

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die sechshundertjährige Jubelfeier des Klosters Lichtenthal bei Baden am 1. Mai 1845

Held, Heinrich Eduard

Baden, 1845

[Text]

[urn:nbn:de:bsz:31-100363](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-100363)

Auf dem Schlosse zu Hohenbaden saß an einem heiteren Herbstabend Frau Irmengard, die hinterlassene Gemahlin des Markgrafen Herrmann V. von Baden, die dem erlauchten Hause der Welfen entstammt, eine Tochter Heinrich des Schönen, und Entelin Heinrich des Löwen von Braunschweig war, und schaute durch das hohe Fenster in die Gegend hinaus, die eben vom Strahlengolde der scheidenden Sonne beleuchtet wurde. Allein wie herrlich auch das liebliche Dosthal anzuschauen sein mochte in der reichen Pracht seines herbstlichen Schmuckes, in den tausendfältigen Abstufungen aller Farben, in welche sich die üppige Vegetation jetzt zu kleiden begann, der Markgräfin Augen irrten achtilos darüber hin, denn ihre Gedanken ergingen sich in den Hallen der Vergangenheit und auf den Gräbern der Erinnerung. Seit dem Tode des hingeschiedenen Gatten vermochte ihr die Erde keine heitere Stunde mehr zu bieten, und ihr Sinn wandte sich, je länger, je mehr, vom Irdischen hinweg zum Ewigen, Unvergänglichen. Schon seit einiger Zeit war der Entschluß in ihr zur Reise gekommen, der Welt und ihrer Nichtigkeit gänzlich zu entsagen, und die noch übrigen Tage ihres Lebens in klösterlicher Abgeschiedenheit zu verbringen. Aber sie vermochte sich nicht von der

Gegend zu trennen, wo sie an der Seite eines innigstgeliebten Gatten so viele glückliche Jahre verlebt hatte, eines Gatten, der sie im Leben nie betrübt, nur durch seinen Tod. Die Gegend von Baden war ihr zur zweiten theuren Heimath geworden, und wenn sie etwas in derselben vermißte, so war es, daß hier nicht das Grab des unvergeßlichen Gatten war, daß seine Gebeine in fremder Erde ruhten; denn Markgraf Hermann V. hatte seine letzte Ruhestätte in der Kirche des Klosters Bäcknang *) gefunden, das von seinem Ahnherrn, Markgrafen Hermann II., war gestiftet worden. Deshalb war in ihr schon öfters der Gedanke aufgestiegen, selbst ein Kloster in der Nähe zu stiften, und je öfter derselbe in ihre Seele zurückkehrte, desto mehr befreundete sie sich mit ihm, so daß er allmählig zum festen Entschluß reifte. Nur über die geeignete Stelle, auf welcher das neue Gotteshaus sich erheben sollte, konnte sie nicht mit sich einig werden. Auch jetzt war es dieses Vorhaben, das ihre Gedanken beschäftigte, und als ihre Blicke eben zufällig auf den Vorsprung des dunklen Leißberges fielen, den die klaren Fluthen des Dösbaches umrauschen, da gedachte sie mit einem Male der Sage, wie einst, vor fast hundert Jahren, der heilige Bernhard, Abt von Clairvaux, als er bei seiner Rückkehr vom Reichstage zu Speier sich im Thal von Baden aufgehalten, bei einer Wanderung in der Gegend dort im Schatten einer Eiche geruht und dort die prophetischen Worte gesprochen haben

*) Das Städtchen Bäcknang, das jetzt württembergisch ist, war damals eine Besitzung der Markgrafen, die auf der nahen Burg Reichenberg ihren gewöhnlichen Sitz hatten. Erst Markgraf Hermann IV. nahm seinen Sitz auf der Burg zu Baden, und wie dies mit der Gegend eine spätere Erwerbung der Markgrafen war, so nahmen sie erst später von derselben den Namen an.

folgte: „An dieser Stelle wird meinem Orden ein Haus gebaut werden.“ Diese Sage war nicht sobald in ihre Erinnerung zurückgekehrt, als es ihr plötzlich wie eine Schickung von oben erschien, daß sie berufen sey, die Worte des frommen Priesters in Erfüllung zu bringen, und von jetzt an stand der Entschluß in ihr fest, daß es kein anderer Ort seyn dürfe, wo sie ein Haus des Herrn erbauen müsse, als jener, den der heilige Bernhard längst schon dazu bezeichnet. Wie aber in der Seele der frommen Fürstin fürder kein Zweifel mehr über den Ort für das zu erbauende Kloster obwalten konnte, so war auch in ihrer Ueberzeugung durch des heiligen Bernhards Worte der Orden bestimmt, nach dessen Regel das Gotteshaus seine Einrichtung erhalten und seine Bewohner haben sollten, nämlich nach der des von dem genannten Heiligen gestifteten und nach ihm benannten Ordens der Bernhardiner, die auch von dem Gotteshaus zu Cisterz Cisterzienser genannt werden.

Die Markgräfin Irmengard theilte alsbald ihren Söhnen, den Markgrafen Hermann VI., der durch seine Heirath Herzog von Oesterreich geworden, und Rudolf I., ihren Entschluß mit, den diese nicht nur billigten, sondern auch das Unternehmen nach Kräften zu fördern versprachen. Es wurden nun Werkleute berufen, die Pläne zu den Gebäuden entworfen, und die Erlaubniß des geistlichen Obern eingeholt, des Bischofs von Strassburg, in dessen Sprengel das neue Kloster zu liegen kommen sollte, und zwar hart an der Grenze desselben, welche der Dosbach bildet und es vom Bisthum Speier scheidet.

Der Bischof von Strassburg aber versagte die Erlaubniß zum Klosterbau; sey es, daß ihm ein Bernhardinerkloster nicht genehm war, indem dieser Orden große Privilegien

befah, und der bischöflichen Gerichtsbarkeit nicht untergeben war, oder aus andern Ursachen. Diese Einsprache des Bischofs war immerhin ein bedeutendes Hinderniß; aber die Markgräfin Irmengard war nicht die Frau, die sich so leicht von einem Vorhaben abbringen ließ, zu dessen Ausführung sie so deutlich einen göttlichen Fingerzeig erhalten zu haben glaubte, und ihr Scharfsinn hatte bald ein Auskunftsmittel gefunden. Mit außerordentlichen Anstrengungen und großen Kosten ließ sie dem Dösbach ein neues Bett theils graben, theils durch die Felsen am Fuße des Leißberges sprengen, und demselben eine solche Richtung geben, daß die Baustelle dadurch in den Sprengel des Bischofs von Speier zu liegen kam, dessen Einwilligung man versichert war.

Die Markgräfin Irmengard hatte von ihrem eigenthümlichen Vermögen zu der Stiftung des Klosters bestimmt: ihren Antheil an den Zehnten zu Kastatt, Baden, Dös und Balg, nebst den Rebhöfen in Affenthal und andern Besitzungen, deren Namen man aber nicht mehr kennt, da sie später vertauscht wurden, und die Urkunden darüber nicht mehr vorhanden sind. Da aber dieß zur Erbauung und Unterhaltung des Klosters nicht hinreichend schien, so vermehrten die beiden Söhne der Stifterin die Schenkung ihrer Mutter mit dem Pfarersatz und Zugehör in Baden und Ettlingen, mit den Zehnten in Iffezheim und Sandweier, mit den Dörfern Beuern und Winden, mit zwei Höfen in Dös und einem in Balg, und mit zwölf Pfund Strasburger Heller auf Zinsen zu Selz.

Es war im Jahre 1245, als der Bau des Klosters begann, und im Jahre 1247 war er schon so weit gediehen, daß der öfliche Theil des Klostergebäudes bezogen werden konnte. Die Nonnen, welche die Stifterin zur Einrichtung

und ersten Besetzung des Klosters aus dem Kloster Königsbrück im Elsaß hatte kommen lassen, waren schon früher eingetroffen, und hatten ihre Wohnung in einer kleinen, bretternen Hütte genommen, die an der Stelle stand, wo heut zu Tag der Friedhof des Klosters ist. Die Nonnen hatten nicht sobald Besitz von dem Kloster genommen, als sie auch zur Wahl einer Abtissin schritten, welche auf Trubinde von Liebenstein, aus dem Kloster Wald im Schwarzwalde, fiel. Im Herbst des Jahres 1248 war der Klosterbau so weit vorgeschritten, daß er eingeweiht werden konnte, welches am dritten November desselben Jahres durch den Bischof von Straßburg, Heinrich von Stahleck, geschah, da der Bischof von Speier kurz vorher gestorben und sein Stuhl noch unbesezt war. An demselben feierlichen Tage wurden auch die sterblichen Reste des Markgrafen Hermann V., welche die Markgräfin Irmengard von Backnang hierher hatte verbringen lassen, unter großem Gepränge vor dem Hochaltar beigesetzt.

Im Jahr 1252 war endlich das Kloster ganz vollendet und der Weihbischof von Speier, Heinrich von Bruschia, vollzog die feierliche Einweihung.

Die Ordensregeln des Klosters waren sehr streng, und legten den Nonnen die härtesten Entbehrungen auf. Sie waren einer unverletzlichen Klausur unterworfen, und nur den Mitgliedern der fürstlichen Familie des Hauses Baden und ihrer Begleitung standen die Pforten stets offen. Hülsenfrüchte, Brod und Wasser waren fast die einzigen Nahrungsmittel, die den Nonnen gestattet waren. Ein Frühstück ward ihnen gar nicht gereicht, zum Abendessen nur Brod und Wasser; eine auf den Boden gebreitete Matte diente ihnen zum ärmlichen Lager in selbst während des strengsten Winters ungeheiztem Gemache, das sie um Mitternacht wieder

verlassen mußten, wenn sie die Glocke zur Hora rief. Dennoch war die Zahl der Frauen, die sich zur Aufnahme meldeten, außerordentlich groß; nicht bloß aus dem Bürgerstande stammten diese, sondern selbst aus den vornehmsten Adelsgeschlechtern und aus fürstlichen Häusern.

Die Markgräfin Irmengard war bereits im Jahre 1247 in das Kloster getreten, unterwarf sich allen Ordensregeln, und behielt nur die weltliche Kleidung bei, wohl einzig nur aus der Absicht, um nicht zur Abtissin gewählt zu werden. Von da schreibt sich die Sitte, daß die Abtissin jedes Mal, wenn die Gemahlin des regierenden Fürsten das Kloster besucht, dieser ihren Stab übergiebt, und sich ihre Befehle erbittet. Sie starb hier im Jahre 1260 am 24. Februar, nachdem sie vorher noch ihre Enkelin Adelheid, des Markgrafen Rudolph I. Tochter, hier den Schleier hatte nehmen sehen, die auch drei Jahre später als Abtissin erwählt ward. Ihrem Beispiele folgend, nahmen noch mehre Töchter und Wittwen des markgräflichen Hauses im Kloster Lichtenthal den Schleier. So Adelheid, eine Gräfin von Beuchlingen und hinterlassene Wittwe Markgraf Friedrichs II., die mit ihren drei Töchtern, Agnes, Maria und Irmengard in den Orden trat; Maria, Gräfin von Dettingen, Wittwe Markgraf Rudolphs IV., starb hier als Nonne; Margaretha, die Tochter Markgraf Karls I., war lange Zeit Pförtnerin und Großkellnerin des Klosters, ehe sie zur Abtissin erhoben ward; Maria, die Tochter Markgraf Christophs I., und Maria Charitas, die Tochter Christophs II., bekleideten Beide das beschwerliche Amt der Krankenmeisterin.

Während die Stadt Baden bereits im Jahre 1256 dem Kloster Lichtenthal den Mitgenuß „an Wald, Waide und allem gemeinem Nutzen“ bewilligte, haben die Markgrafen des badi-

ichen Fürstenhauses ihrer Seits dagegen demselben zu allen Zeiten ihre besondere Aufmerksamkeit zugewendet, nicht allein als die beständigen Schirmvögte das Gedeihen desselben befördert und seine Rechte gewahrt, sondern auch dasselbe durch reiche Schenkungen und andere Vergünstigungen erfreut, und ihr Gedächtniß in gesegnetem Andenken zu erhalten gesucht. Ihr Beispiel weckte Nachahmung, und groß ist die Zahl Derer aus allen Ständen, die das Kloster als seine Wohlthäter nannte und ehrte. Besonders aber war es Markgraf Rudolph I. *), welcher die Stiftung seiner Mutter reichlich beachtete. Am Begräbnistage Ermengards schenkte er dem Kloster einen Hof zu Sinzheim und vierzehn Unzen Strasburger Münze, stiftete auch zugleich für seine Eltern und seinen Bruder, Markgraf Hermann VI., Herzog in Oesterreich, ewige Grabeslampen und jährliche Gedächtnißfeier an ihren Todestagen. Dasselbe that er auch für seinen unglücklichen Nessen, Friedrich von Oesterreich, nachdem dieser mit Konradin von Hohenstaufen im Jahre 1268 in Neapel enthauptet worden war. Im Jahre 1288 gab derselbe Fürst dem Klo-

*) Die Kantorin verkündet daher seinen Jahrtag (Elisabethentag, den 19. November 1288) also: „Schwestern! Morgen ist der Sterbetag Markgraf Rudolphs I. von Baden und Verona, unserer Stifterin Sohn und Mitsifter unseres Hauses, unser größter Gutthäter, der die Fürstencapelle bauen ließ, uns den Zehnten zu Steinbach und Ettlingen, das Dorf Geroldsau, einen Hof bei Sinzheim und hundert Mark Silbers gegeben. Seine Tochter Adelheid war unsere sechste Abtissin, und seine Gemahlin Kunigunde starb bei uns. Er starb 1288 und ist mit seiner Gemahlin in der Kapelle No. 1. begraben. Betet mit mir für die Ruhe seiner Seele und zum Dank für alle Gutthaten.“

Auf diese Weise werden alle Jahrtage der Stifter und Gutthäter verkündet, die Gebete und der Gottesdienst mit Vigil, Offizium, Aemtern, Grabgang und Almosen jährlich gefeiert, und dabei die Kapellenglocke für die vom Hause Baden geläutet.

ster das Dorf Geroldsau, und bestimmte zugleich, „daß Alles was im Dosthal südlich vom Falkenbach liegt, der bei der Kettenbrücke in den Dostbach fällt, dem Kloster gehören solle.“

So blühte das Kloster Lichtenthal länger als ein halbes Jahrtausend hindurch in freudigem Gedeihen; es nahm zu an Ansehen und Reichthum, und beim Beginn des jezigen Jahrhunderts beliefen sich seine Einkünfte auf mehr als 24,000 Gulden; seine Nonnen aber waren geachtet und geehrt bei Hohen und Niedern, und galten überall als Muster klösterlicher Zucht und strenger Sitten, was man so vielen Klöstern leider nicht nachrühmen kann. Die wilden Kriegsstürme aber, die während dieses langen Zeitraums so häufig Deutschland durchtobten, gingen nicht immer vorüber, ohne auch das Kloster harte Drangsale erdulden zu lassen; doch wachte die Vorsehung mit schirmender Hand darüber, daß diese Stiftung des badischen Fürstenhauses nie von Feinden zerstört oder von Flammen in Asche verwandelt wurde, welches Schicksal so viele Gotteshäuser betraf, die oft in einem einzigen Jahrhundert mehrmals von Grund aus niedergebrannt wurden. Selbst das unglückliche Verheerungsjahr 1689, in welchem fast alle Städte und Dörfer, alle Schlösser und Klöster unseres Landes in Trümmer sanken, zog an Lichtenthal schonend vorüber, und durch einen Zufall entging es der allgemeinen Verheerung. Eine Kloster Schwester hatte in ihrem Laienstande bei dem Gouverneur von Hagenau gedient. Als nun Melacs Nordbrennerschaaren sich der Markgrafschaft näherten, erbot sie sich, ihren ehemaligen Herrn um Schutz für das Gotteshaus anzuflehen. Mit einem Korbe klösterlicher Arbeiten, zu Geschenken für die Kinder des Gouverneurs, trat sie ihren Weg muthig an, und es gelang ihr, das Herz des Mannes zu rühren. Er ließ der Abtissin sagen, sie

möge sogleich alle Thürme, Thore und Mauern des Klosters abdecken lassen, und mit ihren Untergebenen ruhig in ihrer Wohnung bleiben. Die Abtissin befolgte den Rath, und die Feinde zogen schonend vorüber.

Das Jahr 1802 brachte den meisten Klöstern in Deutschland den Untergang, und Lichtenthal sollte das allgemeine Schicksal theilen. Allein der edelsinnige, damalige Markgraf Karl Friedrich konnte sich nicht entschließen, diese ehrwürdige Stiftung seiner Ahnen, die so lange ruhmwürdig bestanden, mit einem einzigen Federzug zu zerflören, das Gotteshaus aufzuheben, in welchem die Gebeine so vieler seines Geschlechts die letzte Ruhestätte gefunden, das durch so viele Beziehungen stets mit seinem Hause verknüpft geblieben, und durch so viele historische Erinnerungen ein theures Erinnerungsmal seiner Familie geworden war. Das Kloster durfte fortbestehen, jedoch mit anderen Einrichtungen. Die Güter wurden eingezogen und den Nonnen dagegen eine bestimmte jährliche Summe angewiesen. Die Gelübde binden nicht mehr auf Lebenslang, sondern werden von Zeit zu Zeit erneuert; auch mußten die Nonnen den Unterricht der weiblichen Jugend des Thales übernehmen: ein Amt, das sie mit eben so viel unverdrossener, mütterlicher Sorgfalt, als segensreichem Erfolge bis zur Stunde ausübten. Die ächt klösterliche Einfachheit, der streng sittliche Wandel, die schöne Schwesterliche Eintracht ihres Zusammenlebens, wodurch sich die Bewohnerinnen des Klosters Lichtenthal von jeher auszeichneten, sichern auch noch in unsern Tagen den frommen Nonnen die hohe und ungetheilte Achtung aller Derer, die mit ihnen in nähere Verührung zu kommen Gelegenheit haben. Auch der Großherzog Leopold wandte dem Kloster Lichtenthal seine Aufmerksamkeit und seine Huld zu. Bald nach

seinem Regierungsantritt ließ er die Begräbnißkapelle, welche von Markgraf Rudolph I. erbaut worden, aber im langen Laufe der Jahrhunderte ziemlich baufällig geworden war, wieder im alterthümlichen Geschmack aufführen, das Innere zweckmäßig restauriren und neu ausschmücken, und die Zahl der vorhandenen Grabmäler vermehren.

So beten denn noch heute fromme Frauen unter dem Schutze eines edlen Fürsten über der Asche seiner Vorfahren, und begleiten mit erhebendem, melodischem Gesang die jährliche Todesfeier so vieler Ahnen des badischen Fürstenhauses, die durch hohe Tugenden oder ruhmvolle Thaten in der Geschichte unseres Vaterlandes glänzen.

Wie in allen Klöstern, wurde auch bei Stiftung des Lichtenhaler ein Todtenbuch errichtet. Darin sind die Sterbetage der Stifter, Gutthäter, Helfer und Freunde des Hauses aufgezeichnet, deren Gedächtniß jeden Tages, Morgens in der Prim, die Kantarin mit erhebener Stimme verkündet und zum dankbaren Angedenken die Mitschwester zum Gebet für die Hingegangenen ermahnt. Für das Haus Baden ist dies Todtenbuch, so wie das Fremersberger, eine historische Quelle, denn ohne dieselben wären die Sterbetage, Orte und Begräbnißstätten mancher Glieder des badischen Hauses nicht mehr bekannt.

Würdig und als ein Muster edler Weiblichkeit bekleidet die gegenwärtige Abtissin, Frau Amalia — sie ist die sieben- und dreißigste seit dem Bestehen des Klosters — die im Jahr 1795 geboren und am 19. Febr. 1816 den Schleier genommen, ihr Amt bald 11 Jahre. Sie wurde am 29. August 1834 als Abtissin eingekleider. Mit Milde und Gerechtigkeit leitet sie ihre Untergebenen, und ist ihnen mehr eine liebende Mutter als strenge Vorgesetzte. Ihr steht in gleicher Weise die Priorin, Frau Thekla, zur Seite. Sie ist im Jahre 1771 geboren und hat im Jahre 1794 Profess gethan. Die Konventualinnen, welche gegenwärtig die kleine Klostergemeinde bilden, sind die Frauen Stephanie, Adriana, Sophie, Adelheid, Cäcilie, Karoline, Leopoldine, Luise, Ir-

mengard, Wilhelmine, Alexandrine, Maria, Friederike und Amalie. Somit befinden sich zur Zeit der sechshundertjährigen Jubelfeier des Klosters sechszehn Klosterfrauen darin, einschließlich der Abtissin und Priorin.

Einen würdigen erzbischöflichen Kommissär und Beichtvater besitzt das Kloster gegenwärtig in Sr. Hochwürden dem erzbischöflichen Dekan und Pfarrer Herrn Geistlichen Rath Landherr zu Beuern.

Es sind nun sechs volle Jahrhunderte verflossen, daß der Grundstein zum Kloster Lichtenthal gelegt worden ist. Die sechshundertjährige Jubelfeier wird am Himmelfahrtstage, als dem 1. Mai, des Jahres 1845, feierlich begangen werden, und die ehrwürdigen Frauen des Klosters haben Alles aufgeboten, diese Feier in würdiger Weise zu begehen. Die Pforten und Hallen des Klosters stehen geschmückt, und die Kirche schimmert im Festesglanz, und Alles harret des feierlichen Tages und der Gäste, die eintreffen werden zur Verherrlichung des hohen Festes. Der hochwürdigste Erzbischof von Freiburg, Hermann von Vicari, wird das Pontifikalamt halten, wobei gegen vierzehn Geistliche assistiren. Vorher geht die Festpredigt des Herrn Dompräbendars Held, und nach Beendigung der kirchlichen Feier findet ein großes Festmahl im Kloster statt.

Die Gemeinde Beuern hat, damit das seltene Fest auch durch militärisches Gepränge noch erhöht werde, eine eigene Bürgergarde dazu errichtet und ausgebildet.

Sr. Königl. Hoheit der Großherzog Leopold, Höchstwelcher so gerne Seine Aufmerksamkeit Allen zuwendet, was mit den geschichtlichen Erinnerungen Seines erlauchten Hauses in Berührung steht, und Höchstwelcher diese ernste Feier in ihrer ganzen tiefen Bedeutung zu würdigen weiß, wird durch Seine und mehrer Glieder Seines durchlauchtigsten Hauses Gegenwart, worunter Sr. Königl. Hoheit der Erbgroßherzog und Sr. Groß. Hoheit der Markgraf Maximilian, nicht wenig dazu beitragen, dem Feste jenen Glanz zu verleihen, der es allen Theilnehmern unvergeßlich machen muß.